


Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 26. Februar 1896. № 9

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Indiana.

Montgomery, 28. Jan. 1896. Werte Rundschau! Wir haben gegenwärtig ziemlich angenehmes Winterwetter, abwechselnd mit etwas Frost. Der Winterweizen im Felde steht ziemlich gut, aber mit Unterschied im guten und schlechten Lande. So sieht es ja auch aus im Geistlichen, meinst du nicht, mein lieber Leser?

Ich entnehme einen Artikel aus dem "C. F. Friend," welchen ich folgen lassen will. Lese und Bedenke und das Gute behalte.

„Im südlichen Teile von Adams County, Ind., hat das neuliche Vorgehen der Großgeschworenen viel Aufsehen gemacht. Dort wohnen viele sogenannte Oehmische oder Amische, eine besondere Sekte, welche durch Fleiß und ruhiges Verhalten sich ausgezeichnet, auch den Staatsgesetzen gehorcht, mit Ausnahme der Ehe und Begräbnisse. Neulich ist eine ganze Anzahl von Aeltesten und sonst hervorragenden Mitgliedern der Sekte in Anklagezustand versetzt, da es sich herausstellte, daß jene viele Ehepaare ohne Licenz getraut hatten, daß Geschwisterkinder Ehen eingegangen seien, ja daß sogar Halbgeschwister sich geheiratet hatten. Tote waren begraben, oder vielmehr ohne Sarg in ein in die Erde gegrabenes viereckiges Loch gelegt, damit Weizen auf dem Grabe wachsen könne. Bisher sind diese Leute, die in einer Kolonie von etwa 500 Mitgliedern zusammen leben, nicht belästigt, jetzt aber hat die Grand Jury die Sache in die Hand genommen. Die Verhafteten sind gegen Bürgschaft losgelassen. Die Leute sagen, sie wollen dem Gesetz seinen Lauf lassen, erklären aber zugleich, auswandern zu wollen, wenn man sie ferner nicht in Ruhe lassen will."

Mit freundlichem Gruß

Ein Leser.

Kansas.

Goessel, Marion Co., 8. Feb. 1896. Werte Rundschau! Den 7. Januar wurde mein Schwiegervater Heinrich Janzen (früher Franzthal) plötzlich sehr krank, und er glaubte auch bald, daß es seine letzte Krankheit sein würde. Der Arzt wurde gerufen, konnte ihm aber nicht viel helfen; am 30. Januar wurde er endlich von seinen Schmerzen erlöst. In der ersten Woche seiner Krankheit hatte er Furcht vor dem Tode, aber später konnte er sich darin finden; ja oft hat er geflehet, der Herr möge ihn abrufen. Er hat einem manchen eine Predigt gehalten, wenn er vor Schmerz wimmerte; ja oft schrie er um Gnade und Erbarmen, und uns warnte er, uns auf den Tod vorzubereiten bei gesunden Tagen. Wie oft haben wir sein Bett umstanden rath- und hilflos, wenn die Schmerzen beinahe unerträglich waren. Er hatte seinen vollen Verstand bis ans Ende. Wer von uns, die noch leben, weiß ob er auch die Gnade haben wird?

Er brachte sein Alter auf 70 Jahre 7 Monate und 20 Tage, hinterläßt 4 Kinder von der ersten und 3 Kinder von der dritten Frau und 22 Großkinder.

Soviel wir wissen lebt sein Bruder Jakob Janzen noch in Rückenau (Rußland), so wie die Schwäger von der ersten Frau, Johann Hooge in Manitoba und Peter, Jakob und Heinrich Hooge in Rußland; allen diesen Genannten, sowie den vielen noch lebenden Freunden und Bekannten möge dieses zur Nachricht dienen. Wir würden uns herzlich freuen wenn wir von den Freunden meiner Frau Nachricht erhielten. Sie sind mir zwar mehrenteils unbekannt, aber deshalb schreibt an uns, ich werde die Antwort nicht schuldig bleiben, ob es von Verwandten oder Bekannten ist.

Möchte noch einem jeden ein herzliches Vergelts Gott zurufen, der uns in dieser Trübsalszeit mit Rat und That zu Hilfe gekommen ist. Es war uns allen, aber überhaupt seinen beiden Söhnen, Heinrich und Jakob, welche er am liebsten zur Bedienung hatte, Trost und Hilfe.

Editor und Leser herzlich grüßend

P. S. Warkentin.

Inman, den 19. Februar 1896. Einen Gruß zuvor, meine lieben Rundschauleser. Indem ich auch einer von denjenigen bin, wenn ich das Blatt in Händen bekomme, daß ich suche, ob auch von den lieben Freunden aus der alten Heimat, wie auch von hier darinnen etwas zu finden sei, so suche ich oft vergebens. Sie sind doch wohl alle so träge, wie ich selber bin. Von uns kann ich berichten, daß wir, Gott sei Dank, ziemlich gesund sind. Den 18. Dezember fuhr unser Sohn ab nach Dakota auf Besuch, und von dort nach Minnesota zum Begräbnis der Schwägerin Frau Gerhard Wiens. Haben noch keine Nachricht von ihm erhalten; möchte gerne wissen, wo er sich gegenwärtig aufhält. Habe kürzlich einen Brief erhalten von meinem Vetter Hermann Neufeld Orloff, worin er schreibt, daß Wilhelm Berg, Rosenort, den 13. Dezember begraben wurde, alt 69 Jahre 2 Monate und 6 Tage.

Den 2. Februar wurde der alte Heinrich Janzen begraben, alt 71 Jahre; und so geht ein Freund nach dem andern hinüber in die Ewigkeit, bis die Reihe auch an uns kommt. Alte Leute müssen sterben, und junge Leute können auch sterben, aber wir Menschen gehen oft so in Gedanken dahin, wenn wir gesund sind und gute Tage haben. Wir vergessen oft das Gebot, trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere alles zufallen.

Berichte noch, daß Heinrich Epps Frau, deren Onkel ich bin, schwer krank darnieder liegt, daß wir schon einige Zeit gewartet, daß ihr Ende kommen werde. Da sehen wir wieder, daß Gottes Wege nicht unsere Wege sind, denn so viel höher der Himmel ist, sind auch seine Gedanken höher denn unsere. Was die Witterung anbetrifft, haben wir einen sehr gelinden Winter bis Dato. Das Vieh braucht nur wenig Futter, es geht so mehr im Kornfeld, wie auch auf die Weizenfelder.

Den 18. Februar hatte Heinrich Pauls Hochzeit mit Sara Dertsen.

Nun noch einen Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern. Verbleibe euer Mitpilger

Johann Neufeld.

Minnesota.

Mountain Lake, 11. Februar 1896. Liebe Rundschauleser! Gestern nachmittag wurde Jakob Nickel, fr. Rußland, Rudnerweide, begraben. Sein Begräbnis wurde im Bethause der Bruderthaler Gemeinde gefeiert und eine große Anzahl Teilnehmer an der Trauer fanden sich ein. Das Bethaus war gedrängt voll. Heinrich Fast, Sen., sprach über 1. Thess. 4, 13—18. Er wieß darauf hin, daß der Tod für die, so in dem Herrn sterben nur ein Schlaf ist, ein Eingang in das ewige Leben. Die Zeit der Unwissenheit hat Gott übersehen, aber nun gebietet er an allen Enden Buße zu thun, und unser Gott ändert nicht seinen Befehl. Dann sprach Aelt. Wall über Ev. Joh. 5, 24—30. Er sprach erst das Lied vor: „Die Liebe darf wohl weinen." Dann sprach er über die Beschaffenheit des Glaubens und vom Gericht über solche die hier nicht geglaubt hatten, daß sie würden schreien dermaleinst: „Ihr Berge fallet auf uns und ihr Hügel bedecket uns," u. s. w. Da der Kirchhof nahe dem Bethause ist, wurde die Leiche dahin getragen und dort begraben. Weil das Wetter so stürmisch war gingen nicht alle mit. Sie fingen dann an die Mahlzeit einzunehmen, welche die trauernde Wittwe zubereitet hatte. Aelt. H. Quiring und Gerhard Fast sprachen noch über das Wort Gottes. Wer nun der Nächste ist der hinüber gehet in die Ewigkeit, ist Gott bewußt, nur daß wir möchten bereit sein wenn die Stunde kommt, daß wir dem Tode froh in das Angesicht schauen können.

Es wird gesprochen in Butterfield eine Bethelkirche zu bauen. Der Schulsinn wird hier auch wieder rege und es wird immer mehr sichtbar, daß wenn wir die Muttersprache erhalten wollen, wir deutsche Schulen haben müssen.

Ein Leser.

Lamberton, den 13. Februar 1896. Werte Rundschau! Weil du so viele Gegenden und Häuser durchreisest, so gedenke ich dir wieder etwas mit auf die Reise zu geben, welches, wie ich zuversichtlich glaube, einem manchen Freund und guten Bekannten von Interesse sein wird. Der Tod fordert auch dieses Jahr wieder seine Opfer, der Herr redet zu Jung und Alt. Besonders der erste Todesfall wurde den Jünglingen und Jungfrauen so recht ans Herz gelegt, zu eilen, nehmlich zu Jesu und einmal stille zu stehen und zu bedenken, welchen Weg sie wählen wollten, entweder ewigen Tod oder ewiges Leben. Der erste Todesfall war unsers Nachbars und Freundes Abr. Fasten Sohn, Jakob. Er war eine Zeitlang kränklich, hat sich oft, wie man jetzt später erfährt, zu Geschwister und Jugendfreunden geäußert, er würde nicht alt werden; hat sein Alter auch nur auf etwas über 21 Jahre gebracht. Wir alle fühlen es mit, aber besonders die Eltern und Geschwister sind in tiefste Trauer versetzt. Er starb den 29. Januar. Bedenklich krank war er nur so 20 Stunden. Die Leichenrede wurde von Br. Heinrich Quiring gehalten über Offb. Joh. 14, 13. Nach dem Mahl wurde von Lehrer Dietr. Peters über Daniel 12, 13 noch eine dringende Ansprache gehalten.

Der zweite Todesfall war unser liebe Vater Jakob Nickel, welcher unter Vielen bekannt sein wird. Es waren letzten Herbst 20 Jahre als er von Rudnerweide, wo er lange gewohnt, nach Amerika, Minnesota übersiedelte. Im Herbst, als ich auf der Konferenz war, war er etwas kränklich, so zu sagen Lebenssatt. Ich fühlte es ihm ab, daß er einstimmte mit Ps. 90, 10. Den 6. Januar erhielten wir briefliche Nachricht, daß es sehr mit ihm abnehme. Er wünschte uns noch zu sehen, so fuhr ich und Schwager Nickel hin, ihn noch zu besuchen. Er hatte ziemlich schwer mit dem Atmen zu kämpfen. Freitag den 7. Februar ist er im Herrn entschlafen, hat aber noch viel aushalten müssen. Er hat sein Leben auf 79 J., 5 M. und 7 T. gebracht. Zur Einleitung wurde über das Wort 1. Thessalonicher 4, 13 von Lehrer Heinr. Fast gesprochen. Zum Text hatte Aeltester Aaron Wall die wichtigen Worte Ev. Joh. 5, 24. Nach dem Mahl wurde noch von etlichen Predigern geredet. Wir getrösten uns, daß beide Seelen im Himmel wohl aufgehoben sind, und die liebe Schwiegermutter hat den Trost, daß der liebe Heiland sich der Wittwen und Waisen annehmen will.

Die Witterung ist diesen Winter beinahe zu schön; ist, wie es scheint, der Menschheit nicht sehr gesund.

Möchte noch bemerken, daß des lieben Schwiegervaters älteste Tochter in Rußland, Konteniusfeld wohnt. Ihr Gatte heißt Jakob Kröker. Vielleicht giebt ihnen jemand dieses Blatt zu lesen, sie selbst, glaube ich, halten es nicht.

Gruß an die Leser der Rundschau.

Johann Quiring.

Mountain Lake, den 19. Februar 1896. Ein Gruß der Liebe zuvor an alle Rundschauleser! Im Auftrage der Tante Jakob Nickel, fr. Rudnerweide, Rußland, teile ich mit, daß ihr Ehegatte, nach fünfwöchentlichem schweren Leiden, von der Zeit in die Ewigkeit versetzt worden ist. Unter Thränen darf auch die in Trauer versetzte Gattin, den Namen des Herrn preisen, daß seine Erlösungsstunde all seinem schweren Leiden ein Ende machte. Seinen Lebenslauf hat er auf 79 Jahre und 6 Monate gebracht. Seine Krankheit bestand zuletzt in Brandsucht, so daß es für die Anwesenden recht schwer wurde. Doch ist ihm die Liebe der Bedienung bis an sein Ende, reichlich bewiesen worden, nicht allein aus der Nachbarschaft, sondern die Brüder der Aron Walls Gemeinde haben es nicht fehlen lassen, so daß immer abwechselnd zwei Mann Tag und Nacht da waren. Leser werden gebeten selbige Zeilen seiner hinterbliebenen Tochter, Jakob Kröker, Konteniusfeld, Rußland, mitzuteilen, falls selbige nicht die Rundschau lesen. Das Leichenbegängnis fand statt den 10. Febr. in Aron Walls Bethause, wo viele Freunde an der Trauer teilnahmen. Ja, wir dürfen noch zum Nachruf des vielgeliebten Bruders und Vaters mit dem Prophet Jesaia 45 sagen. „Ich will euch tragen bis in das Alter, und bis ihr grau werdet, ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten." Es hat sich auch an ihm bewährt, denn er ist bei all seinem schweren Leiden nicht ermüdet, und in der frohen Hoffnung hinübergegangen zu der Ruhe der Lieblichkeit, wo Gott einst abwischen wird all die Thränen, um was auch er so oft geweinet: Die Thränen der Buße, die Thränen der Trübsal und des Leidens, ja diese alle wird Gott abwischen und wird für eine Thränensaat eine Freudenernte erteilen. Ja, alle die im Glauben an ihn beharren, dürfen sich noch mit dem Dichter trösten:

„Bis in des Alters Tagen,
Wird Gott mich heben, tragen
Und mein Erretter sein,
Dies hat Gott selbst gesprochen,
Der nie sein Wort gebrochen,
Ich werde Sein mich ewig freu'n.

Er wird den Schwachen, Alten,
Was Er versprochen, halten,
Denn Er ist fromm und treu,
Bist du gleich alt und müde
Gott giebt dir Trost und Friede,
Und steht mit Mut und Kraft dir bei.

Bei dieser Gelegenheit, will ich noch ein paar Zeilen, durch die Rundschau meinen l. Geschwistern in der alten Heimat mitteilen, von denen auch ich so weit von einander getrennt bin. Dir, l. Brüder Peter Rahn, statte ich den besten Dank ab, für den Beweis der Liebe mit einem Brief aus dem Gouvernement Samara, wo auch meine l. Ehegattin ihre einzige Schwester hat. Wünsche, daß auch ihr diese Zeilen zur Hand kommen. So auch Bruder Johann Rahn, Alexanderwohl, Gouvernement Taurien, und meine einzige Schwester, Prangenau. Seid nicht träge was ihr thun sollt. So auch ihr l. Sparauer, wo auch mein Geburtsort war, vergesset unser nicht, die wir mit euch so viel Gutes genossen haben. Es sind bereits 7 Jahre, da wir uns mit Händedruck trennten und damals noch die ganze Familie meiner Geschwister in Sparau weilte, jetzt aber einer hier und der andere dort, und wie lange dauert's, so heißt es, sie sind nicht mehr an jenem Ort.

Nun, Gott woll' den lieben Seinen,
Auch gnädiglich erscheinen.
Du liebster Vater, Du,
Halt ab, was kann betrüben,
Und wenn's Dir wird belieben,
So führ mich ihnen wieder zu.
Sollt aber dies geschehen,
Daß ich nicht mehr sollt' sehen
Der Väter Grenzenstein;
Sollt ich bei Fremden leben,
Ich will nicht widerstreben,
Ist doch bei Fremden auch gut sein.
Wir sind gesund am Leben,
Mit dem, was Gott gegeben,
Und freuen uns ein's Wiedersehn.

Statte hiermit, an alle l. Rundschauleser einen innigsten Gruß ab, sowohl hüben als drüben mit Ebräer 4.

Von eurem geringen Mitbruder

Gerhard Rahn.

St. Paul, Minnesota, 22. Febr. 1896. Werter Editor! Berichte hiermit allen meinen Freunden, daß ich eben meinen Wohnsitz von Mountain Lake nach St. Paul verlegt habe. Man adressiere alle Briefe wegen Land weiterhin nach Room 714 N. Y. Life Insurance Building, St. Paul, Minnesota. Privat Briefe adressiere man nach meiner Wohnung, 173 Richmond Str., St. Paul, Minnesota. Berichte auch ferner, daß ich jeden Montag Nachmittag in Mt. Lake sein werde.

Denen in Kansas, die sich für das nördliche Minnesota interessieren diene zur Nachricht daß die Company jedenfalls so viel für eine Delegation thun wird, als ich bei meinem Dortsein sagte, daß sie thun würde. Sie wünscht aber nicht, daß die Delegaten vor Mai kommen. Wer aber auf die Berichte hin, die schon von Mennoniten von Mt. Lake gemacht worden dieses Frühjahr in Zeit zur Saatzeit, sage bis Mitte April hinziehen will, nun der zahlt einfach den gewöhnlichen Preis, den er beim Agenten zu Hause ausfinden kann. Achtungsvoll,

Julius Siemens,
Room 714, N. Y. L. J. Bldg.,
St. Paul Minn.

Arkansas.

Peach Orchard den 12. Februar 1896. Werte Leser der Rundschau, ich habe eben einen Aufsatz gelesen von D. Bender, Milford, Nebr., und indem es sein Wunsch ist, auch etwas von unserer Gegend zu lesen, so gedachte ich, etwas von uns hören zu lassen, hab schon lange wollen, aber weil es hier viel zu thun giebt, und ich sonst viel zu schreiben habe, bin ich nicht dazu gekommen. War auch beinahe zwei Wochen von daheim. Die Gemeinde bei Stuttgart, Ark., war etwas aufgehalten wegen verschiedene Sachen, so daß sie das Abendmahl nicht halten konnten. So haben sie mich aufgefordert ihnen zu helfen, bin dann am 24. Januar hin. Wir hatten dreimal Gottesdienst und zweimal Bruderversammlung und muß ich glauben der Herr war mit uns, denn wir haben in allem einen Rat bekommen, so daß die Hindernisse haben beseitigt werden können, daß sie mit Gottes Segen wieder können voran gehen; hätten auch das Abendmahl gehalten, aber weil die Masern fast in jedem Hause waren unter den Kindern, daß Viele nicht kommen konnten, wurde es für gut angesehen, es aufzuschieben bis auf eine Zeit, wenn sie Alle beiwohnen können. Sie haben dort eine schöne kleine Gemeinde, werden aber wenig besucht; ist ihr Wunsch und Verlangen, daß Prediger auch sie besuchen. Auch wir haben eine kleine Gemeinde hier von etlichen 30 Gliedern. Br. Peter Zimmerman hat sich auch hier angesiedelt. Wir haben jetzt alle Sonntag Versammlungen in den Schulhäusern, aber weil sie ziemlich entfernt liegen und die Wege den ganzen Winter schlecht sind durch den vielen Regen, so macht es sich sehr unbequem. Wir gedenken ein Versammlungshaus zu bauen in der Mitte, sobald das Wetter besser wird und wir Unterstützung bekommen. Wir haben an einige Gemeinden geschrieben um Hilfe, hoffen wir werden genug bekommen, daß wir unser Vorhaben ausführen können mit der Hilfe Gottes. Will noch sagen, wenn Jemand ist, der etwas mitteilen will, kann es an Joseph Mischler schicken. Es gefällt uns so weit ziemlich gut.

Wir waren Gott sei Dank, noch immer gesund. Die Landschaft liegt eben und viel ist naß, kann aber mit der Zeit gut gemacht werden, erfordert aber viel Arbeit, und wer keine Lust hat zum Arbeiten, oder nicht arbeiten kann braucht nicht herkommen. Wer etwas Geld hat und kann sich schicken, der kann hier eine Heimat bekommen. Man muß sich vorstellen, daß hier noch alles muß gemacht werden, sonst könnte man das Land nicht bekommen für von 2—5 Dollars per Acker, wenn alles wäre wie man es zu haben wünscht. Wer auf der Prärie gewohnt hat und mußte für jeden Fuß Holz teuer bezahlen, der hat es hier im Ueberfluß, beinahe wie man es wünscht. Ein Mann kann es hier mit Arbeit machen, während er auf der Prärie das Geld haben muß. Auch ist die Gesundheit jetzt ziemlich gut. Noch einen Gruß an alle Leser, von Eurem wohlwünschenden Bruder in Christo,

Joseph Gascho.

Californien.

Azusa, Los Angeles Co., 12. Februar 1896. Wir sind schön gesund, wofür wir Gott Dank schuldig sind. Das wird aber immer noch zu wenig. Der Herr wolle uns mehr Kraft schenken, daß wir doch behalten bleiben, ist mein Flehen. Nun, liebe Freunde und Geschwister, will versuchen etwas von unserer Gegend zu berichten. Ein Mancher wird auch wohl neugierig sein, von dieser Gegend zu hören. Das Wetter ist ganz anders als dort im Osten. Wir haben immer schönes Wetter, so daß die Kinder baarfuß laufen. Auch sind die Felder schön grün. Weil ich durch Briefe aufgefordert wurde, von der neuen Gegend zu berichten, so viel ich weiß ist dort noch viel Land zu haben. Ich war voriges Jahr zweimal dort, einmal mit Bruder Johann Regier von Nebraska, das andere mal mit Freund Isaak Görtzen von Nebraska. Beidemal hat es uns sehr gut gefallen. Auch ist hier ein Stück Land nahe bei uns, etwa 18 Meilen Ost, da hat der Schwiegervater sich Land gepachtet. Das braucht nicht bewässert werden und ist gut für Getreide und Alfalfa. Auch eine Zuckerfabrik ist da. Die Brunnen sind dort 5 Fuß bis aufs Wasser, und gutes Wasser. Wer eine Farm wünscht, kann sie dort billig bekommen. Es ist kein steinigter Grund, sondern Wiese wie im Osten. Da wird wohl ein Mancher sagen, der lockt blos. Das ist nicht der Fall. Hier ist auch viel Arbeit wer auf Taglohn schaffen muß. Ich schaffe gegenwärtig an der Eisenbahn, bekomme $ 39.00 den Monat. Wenn es aber sollte eine Ansiedlung geben, dann will ich auch auf's Land gehen. Die Orangenbäume sind rot voller Frucht; es werden jeden Tag von 4 bis 6 Karladungen Orangen verschickt. Das erfordert Arbeiter. Tagelohn ist $ 1.50.

Wer ein gesundes Klima haben will, der muß herkommen. Weil so viele Kranke aus dem Osten herkommen, würde ein Arzt hier sehr gut ausmachen.

Euer Bruder

Johann Ratzlaff.

Oklahoma.

Medford, 12. Februar, 1896. Der Gesundheitszustand ist bei uns ziemlich gut. Das Wetter ist in diesem Winter noch ein schönes zu nennen, auch bis jetzt noch eine gute Aussicht für eine gute Ernte, denn es ist ziemlich naß. Das Land ist gut, wenn es nur zur Zeit regnet und bearbeitet wird; aber für uns ist es ein schwerer Anfang. Unser täglich Brod, von Kaffirkorn haben wir. Wenn jemand ist, der hier Land kaufen will, hier sind Farmen zu kaufen für von $ 500 bis $ 800, schönes Land.

Nun noch zum Schluß einen herzlichen Gruß an die Onkels und Tanten, Freunde und Bekannte in Kansas.

Man muß den Abschied schließen,
Das vor'ge Leben flieh'n,
Kein Unreines genießen,
Das Sündenkleid ausziehn;
Man muß, der Welt entzogen,
Flieh'n Augenlust und Sündenwust,
Was viele schon betrogen.

Peter P. Reimer.

Süd-Dakota.

Bridgewater, 17. Feb. 1896. Möchte den werten Rundschau-Lesern wissen lassen, daß wir bis jetzt einen sehr schönen Winter hatten. Schnee hatten wir nur sehr wenig und der ist schon längst verschwunden. Kälte hatten wir manchmal etwas, aber das war so zu sagen nichts gegen frühere Jahre. Stürme giebt es diesen Winter auch nur selten, aber heute haben wir doch einen der ersten Klasse, denn es tobt heute ein furchtbarer Sturm von Nord-Westen, der den Staub in die Luft wirbelt, daß es ganz düster wird. Solch ein Staub-Sturm ist ziemlich schlimm, aber doch lange nicht so schlimm, wie ein Schnee-Sturm.

Von Krankheiten ist in dieser Umgegend nicht viel zu hören. So viel mir bekannt ist, sind alle schön gesund. Von Todes- und Unglücksfällen weiß ich auch nichts zu berichten von hier.

Möchte noch fragen warum Freund Heinrich S. Friesen nichts mehr von sich hören läßt durch die Rundschau? Möchte gerne wissen wo er ist und wie es ihm geht. Das letzte Mal schrieb er in der „Rundschau", daß er von Missouri fort wollte. Ob er fort ist?

Muß noch berichten, daß Lehrer Johann J. Hofer und ich letzten Dienstag, den 11. Feb., auf Schulbesuch waren. Vormittag besuchten wir dem Lehrer David M. Hofer seine Schule, wo wir sehr freundliche Aufnahme fanden und wo es uns auch sehr gut gefiel. Was uns besonders aufmerksam machte, war die gute Ordnung, welche unter den Schülern herrschte. Lehrer D. M. H. ist einer der beliebtesten Lehrer in dieser Umgegend. Nachmittag besuchten wir dem Lehrer Johann J. Kleinsaßer seine Schule, wo es uns auch ganz gut gefiel, aber dort fehlt es ziemlich an Ordnung. Lehrer Kleinsaßer muß ziemlich unartige Kinder in seiner Schule haben, denn er ist ein erfahrener Lehrer und würde die beste Ordnung haben, wenn nur möglich. Wenn es bei den Schulkindern in der Schule an der Artigkeit fehlt, so ist in den meisten Fällen die Schuld bei den Eltern zu finden, denn viele Eltern lehren ihre Kinder keine besseren Manieren. Wenn Kinder zuhause nicht wissen, wie sie sich aufführen sollen, wie sollen sie es in der Schule wissen.

Meine Schule wird am 27. März zu Ende sein und dann möchte ich noch gerne 2 oder 3 Monate Sommerschule halten im Deutschen oder im Englischen. Sollte irgendwo eine Schule solchen Lehrer nötig haben für nächsten Sommer, die wende sich brieflich an mich nach obiger Adresse. Werde gleich mit Antwort und Auskunft bereit sein.

Grüßend verbleibe ich Euer

F. F. Ortmann.

Illinois.

Tremont, 19. Februar 1896. Ein bewährtes Mittel recht schön zu werden, dem Heiland zu gefallen, für Solche die recht eitel sind:

Erstens, nimm die Wurzel wahrer Gottesfurcht, Liebe und Aufrichtigkeit.

Zweitens, Blätter der Barmherzigkeit und willige Almosen.

Drittens, Blumen der Demut, Gottseligkeit, Keuschheit, Geduld und Mäßigkeit.

Viertens, Kräuter der wahren Buße, Bekenntnis der Sünden, Verachtung der Welt und Besserung des Lebens.

Schütte dieses zusammen in dein Herz, zerstoße es mit dem Mörser deines Gewissens, sichte es durch das Gedächtnis der bittern Leiden Jesu, zerlaß es in dem Zucker der göttlichen Liebe, benetze es mit Thränen der Reue, stelle es oft zu dem Feuer der Trübsal und rühre es durcheinander. Endlich stelle es an die Sonne des göttlichen Wortes und distellere es in der Hitze des liebenden Kreuzes und der Anfechtung; darnach nimm die weiße Leinwand deines Jesu und wasche dich täglich damit, so hast du ein versichertes Mittel, deinem Heiland zu gefallen, welches über alle Schönheit geht. Jesus segne den Gebrauch an allen, so innen und außen recht schön an der Seele werden möchten.

Viel betrachten, wenig sagen,
Seine Not nicht Jedem klagen,
Viel anhören, nicht antworten,
Bescheiden sein an allen Orten,
Sich in Glück und Unglück schicken,
Ist eins der größten Meisterstücken.

Joseph Reinhardt.

Nebraska.

Lushton, 20. Febr. 1896. Es ist hier in der letzten Zeit wieder viel göttlicher Samen ausgestreut worden, indem die Reiseprediger Heinrich Fast, Minnesota, und Abraham Harms, Kansas, hier waren, welche über eine Woche alle Abende in Kirchen und Schulen Versammlungen gehalten, und Gottes Wort reichlich verkündigt haben. Der Herr möge es segnen, daß es auch Frucht trage zum ewigen Leben, und sich viele Sünder aufmachen und aus der Tiefe ihres Herzens zu dem Herrn rufen, denn bei ihm ist viel Vergebung. Die Witterung ist noch immer ziemlich passend für diejenigen, die Eis aufmachen. Es wird hier aus dem Blue bei Goossens Mühle viel Eis herausgefahren. Die U. P. Railway Co., hat mit zwei Männern aus Lushton, Kontrakt gemacht 140 Cars Eis zu laden zu 50 Cents per Tonne, da giebt es für Manchen einen kleinen Verdienst.

C. C. Neufeld und Sara Hiebert, Tochter des David Hiebert, gedenken am 27. Febr. ihre Hochzeit zu feiern. Wünsche ihnen Gottes reichen Segen zu ihrem Vorhaben. Cor.

Canada.

Assiniboia.

Yorkton den 5. Februar, 1896. Werte Rundschau! Da die Nachrichten von unserer Ansiedlung so sehr spärlich bei dir erscheinen, so will ich mich der Pflicht unterwerfen, etwas von hier zu berichten. Der Gesundheitszustand ist bei uns, Gott sei Dank, befriedigend, welches wir auch allen lieben Rundschaulesern wünschen.

Wir haben einen Winter, wie wir in den 4 Jahren noch keinen gehabt; im Dezember hatten wir den größten Frost gehabt, 39 G. Fahrenheit, und von Neujahr bis heute hatten wir sehr warmes Wetter, so daß es schon thaute; Schnee haben wir auch wenig. Letzten Winter war der Schnee sehr hoch aufgetrieben, wie zum Beispiel auf der Eisenbahn, wenn man Jemand begegnete zum Ausweichen blieben die Pferde gleich liegen und die Wege wurden bald unfahrbar. Aber diesen Winter ist vielleicht ein halber Fuß Schnee und Schlittenbahn ausgezeichnet gut. Pferde gehen auf der Weide — die übrigen — außer ein paar sind im Stall. Ich habe den 4. d. M. erst gedroschen. Wie schon erwähnt, war der Frost stark im Dez. und wer viel zu dreschen gehabt, mußte lang im Schnee und Frost dreschen. Das meiste Getreide ist erfroren, ich habe nur 250 Bu. Weizen und 50 Bu. Hafer gedroschen. Weizen, Roggen und Flachs habe ich von 4 Acker nicht geschnitten. Etliche haben ihren auch gedroschen zu Schweine- und Hühnerfutter. Der Hafer preist 10 bis 12 Cts., Weizen 20 bis 14 Cts. Die Zeiten sind besonders hart für uns. Andere haben doch ziemlich gedroschen; bis 2000 Bu. alles zusammen; es sind aber nicht von unseren Leuten, sondern Baptisten. Wie wir gehört haben, sollen die Brüder bei Gretna, Man. eine bessere Ernte gehabt haben.

Ich habe an dich, l. Freund Michel A. Wurz, den 2. Januar einen Brief abgesandt, aber noch keine Antwort datiert. Auch an meinen l. Onkel Paul Ch. Groß. Möchte freundlich alle Freunde um Briefe bitten, auch meinen l. Schwiegervater, oder habt ihr keine Briefe erhalten? Ich habe auch schon einige Briefe von Dakota erhalten mit der Anfrage ob Jacob J. Walter abgebrannt sei. Es freut mich, daß es nicht wahr ist. Die Herren, Jos. S. Walter und Wilhelm Janzen, haben noch ein ziemliches Teil im Frühjahr zu dreschen bei den Farmers.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an die l. Eltern und Freunde, wie auch an den l. Bruder Dietrich Peters, Minnesota. Eure Freunde

Jos. u. Susanna Groß.

Rußland.

Rosenbach, Fürstenland, den 3., Januar, 1896. Werte Rundschau! Weil du so ein treuer Bote bist und uns so manche Nachricht bringst aus allen Gegenden, so gedachte auch ich, dir ein paar Zeilen mit auf den Weg zu geben, wodurch alle unsere Freunde in Rußland wie auch in Amerika erfahren möchten, daß wir, Gott sei Lob und Dank, alle so ziemlich gesund und am Leben sind, außer unsere Schwägerin, welche die Frau Wilhelm Schulz war, von der ich schon im Sommer schrieb, daß sie krank sei, und auch wohl auf ihr Aufkommen nicht zu warten sei, starb den 12. Oktober, und wurde den 15. Oktober dem Schoße der Erde übergeben. Die liebe Maria litt besonders in den letzten acht Wochen, indem ihre Lebenskraft immer mehr abnahm, und ein sanfter und seliger Tod, nach welchem sie sich schon oftmals sehnte, befreite sie von allen Leiden, die ihr der Herr und Heiland auferlegt hatte. Wir hoffen, daß er sie zum Erben seiner Seligkeit gemacht hat. Sie starb in einem Alter von 23 Jahren 2 Monaten und 1 Tag. Die Verstorbene hinterließ ihren trauernden Gatten nebst zwei Kinderchen.

Nun, lieber Bruder und liebe Schwägerin, jetzt muß ich euch noch berichten, daß Wiebes Sohn Heinrich, wonach ihr im Briefe fraget, gesund ist, auf ewig, aber nicht auf Erden, sondern auch er ist hinüber gegangen in die Ewigkeit. Wiebes befinden sich gegenwärtig in Groß Lieppatiche, woselbst er mit Kornelius Lepp zusammen eine Oelpresse hat. Er gedenkt da gut sein Fortkommen zu haben. Daniel Janzen ist noch immer in Georgsthal wohnhaft.

Jetzt bitte ich dich, lieber Bruder, wenn dir diese unvollkommene Zeilen durch die Rundschau sollten zu Gesichte kommen, um deine richtige Adresse, denn wir haben wohl schon fünf Briefe geschrieben, und scheint es uns, ihr müßet von denselben keine erhalten haben. Auch hat Wilhelm Schulze ein Porträt an euch geschickt, wahrscheinlich ist auch das nicht hingekommen. Ueberhaupt müssen wir unter uns mehr Briefwechsel anfangen, wenn es auch anfänglich wenig und in schwacher Art wird, so wird es doch nach längerem Ueben immer besser; heißt es doch, ein schlechter Anfang hat ein gutes Ende. So bitte ich denn noch zum Schluß von euch allen, dort in Amerika, Geschwister, Onkel, Tanten und Großeltern um baldige Antwort oder Nachricht, wie es allen gehen mag.

Einen Winter haben wir hier dieses Jahr stärker als im vergangenen Jahre, an Schnee und auch an Kälte. Das Arbeiten in der Mühle, Kälte halber, wird mir jedoch nicht zum Ueberdruß.

Alle herzlich grüßend, verbleibe ich euer treuliebender Bruder und Freund

Diedrich Jakob Schulz.

Buße und Bekehrung.

Lukas 19. 1—11.

Es wird heutzutage schon viel von Bekehrung gesprochen; und viele Menschen wissen schon von Bekehrung, aber gründliche Bekehrung kennen lange nicht alle Menschen, die von Bekehrung sprechen. Viele Menschen sind nur bekehrt von hören und sagen, und haben nur wenig, oder gar nichts erfahren. Viele Menschen werden erweckt, und kommen ungefähr so weit, wie in Lukas 8, 6 und 13. Der Heiland redet immer ernst in seinem Wort, wie z. B. in Lukas 8, 8 und 15. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Der l. Heiland wußte schon, daß so sehr viel Betrug auch mit der Bekehrung gemacht werden würde. Darum sprach er: „Wer Ohren hat zu hören, der höre." Wir betrachten den Zachäus wie er bekehrt wurde und wie er sich von ganzem Herzen dem Herrn ergab. „Zachäus aber trat dar", welches ein sehr wichtiges Wort. Er stellte sich blos, er war aufrichtig, und das fehlt vielen Menschen heutzutage. Wenn eine Seele gerührt wird vom Geiste Gottes, nach Frieden verlangt, und die Sünde fühlt, dann fehlt es oft an Erkenntnis, aber auch oft an der rechten Hingabe, so wie es Zachäus that. Er trat dar, er offenbarte sich dem Herrn, er kam an's Licht mit seinen Sünden, oder richtiger gesagt, er bekannte seine Sünden, laut Ps. 32, 5; 1. Joh. 1, 9 und Spr. S. 28 13. Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Viele Menschen beten sehr um Vergebung ihrer Sünden, welches auch sehr gut ist, aber sie wollen ihre Sünden nicht bekennen, denn sie meinen, wenn sie Jemand ihre Sünden bekennen, dann wird derjenige sich wundern, wie er doch so schändliche Thaten gethan hat; aber das sagt der Teufel nur. Und die Sünden dürfen auch nur zu einem gläubigen Kinde Gottes bekannt oder gesagt werden, welcher es für sich behält. Wenn nun eine Seele sich bekehren will, und nicht allem absagt, wie Jesus sagt in Lukas 14, 26. 27 und nicht alles an's Licht bringet, was im Finstern verborgen ist, 1. Cor. 4, 5 so steht die Seele in Gefahr, von allem los zu kommen und ganz in die Welt zurückzugehen. Wieder andere, die auch nicht von allem los geworden sind, die schleppen sich so mit, wenn man sie frägt, ob sie bekehrt sind, dann sagen sie ja, aber wenn man sie frägt, wie es geht, dann sagen sie einfach, schlecht. Wer wahrhaft bekehrt ist, der hat sich auch gut geprüft in seiner Buße, ob er von allem losgekommen ist, was Gott zuwider ist. Es gilt in Allem aufrichtig zu sein. Spr. 2, 7, 8.

Loretta, S. D. P. P. B.

Der Einfluß der Mutter auf die Erziehung.

Daß die meisten Menschen durch den direkten Einfluß ihrer Mutter geworden sind, was sie sind, unterliegt keinem Zweifel. Der Vater ist beinahe den ganzen Tag hindurch vom Hause weg. Sein Beruf führt ihn hinaus in die Welt, und seine tägliche Berufspflicht läßt keine ausschließliche Hingabe an die Pflichten in der Familie zu. Die Wirksamkeit der Mutter hingegen ruht hauptsächlich im Kreise der Familie, und ihr eigentliches Reich ist das Daheim. Sie hat darum große Verantwortlichkeit, ob es auf die Aermste im Lande sein mag; denn sehr viel hängt davon ab, ob ihre Knaben und Mädchen gut erzogen werden. Die Mutter leitet die ersten Schritte des Kindes, legt den ersten Keim zum Guten in sein Herz, und mit dem ersten Lallen des Kindes beginnt ihre Aufgabe. Eine Mutter fragte einmal einen Prediger, wann sie mit der Erziehung ihres vierjährigen Kindes beginnen sollte. Geehrte Frau, erwiderte der Prediger, wenn sie nicht bereits begonnen haben, so sind vier Jahre für immer verloren gegangen. Man sagt im Sprichwort: Wie der Gärtner, so der Garten; wie die Frau, so die Familie. Wir wünschen Mütter wie Sarah und Rebekka haben, ehe wir Männer wie Isaak und Jakob sehen werden.

George Herbert sagt: Eine gute Mutter ist soviel wie hundert Schulmeister wert. Der Charakter der Mutter tritt am klarsten in den häuslichen Pflichten, in dem Zusammenleben mit Mann und Kindern hervor; der Mann und die Söhne, denen sie die Heimat zu einer Stätte des Friedens und des Wohlbehagens gemacht, werden sich nicht allein als gute Familienväter, sondern auch als gute Staatsbürger erweisen. Meine Mutter, sagte Harriet Beecher Stowe, war eine der stillen, sanften ruhigen Hausfrauen, die, dem Oele gleich, jede Spalte, jede Lücke mit Sanftmut füllte und jede Unebenheit oder rauhe Stelle glatt und zart auszufüllen suchte. Ihr leichter Fußtritt, ihre Hand, ihr Auge war überall. Ihr Haus war ein Wunder der Reinlichkeit und Ordnung, ihre Kinder, jeden Alters und Größe, hatte sie unter ihrer Kontrolle, und Berge von Handarbeit jeder Art, die vor ihr lagen, obwohl keine Magd ihr zur Hilfe gegeben war, schwanden unter ihrer fleißigen Hand und weisen Anordnung, wie Eisberge vor der Sonne. Sie besaß eine göttliche Zauberkraft; die Mutter und die Frucht ihrer Gemeinschaft mit Gott. Sie hatte ein Zimmerchen für sich, darin auf einem Tischchen die stets offene Bibel lag, und wenn die Arbeit noch so groß und die kleinen Kinder noch so unruhig waren, so ging meine teure Mutter in ihr Zimmer, kniete nieder, und hielt die warme, heilende, immer helfende, unsichtbare Gotteshand fest, die das Krumme gerade und das Höckerichte eben macht.

Ich las einmal von einem talentvollen Ungläubigen, der unter die Macht der göttlichen Wahrheit seine Kniee in einer religiösen Versammlung beugte, und in seiner tiefen Seelennot ausrief: „Gott meiner Mutter, erbarme dich meiner!" Wie vielsagend ist doch dieser Ausdruck! Wie bestimmt zeigt er an, daß dieser Mann eine Mutter hatte, deren Treue und Redlichkeit einen Eindruck auf sein Gemüt gemacht, der zu tief war, um mit der Zeit zu vergehen. Und welch ein Beispiel ist dies für Mütter, recht fleißig und treu in der Einschärfung religiöser Wahrheiten in der Familie zu sein. Jede Mutter sollte sich bestreben, das Haus zu dem glücklichsten Orte für ihre Familie zu machen. Wenn eine Frau ihrem Mann kein freundliches Gesicht machen kann, wenn er von dem Kampfe des Lebens in seine Heimat kehrt, so bindet sie ihm schwere Fesseln an die Füße. Es begegnet dem Manne im Leben so viel Widerwärtiges; wird er dann an seinem Familienherde mit freundlichen Mienen empfangen, so weiß er, wohin er zu gehen hat, um von seinen Mühen auszuruhen und sich in seiner gedrückten Stimmung aufzuheitern. Findet er aber hier keine freundliche Aufnahme, so ist er schon geschlagen und gerät auf Abwege.

Daselbe ist wahr in Bezug auf den Einfluß der Mutter auf ihre Kinder. Wenn sie immer häkelt und mäkelt und murrt, so wird sie ihre Macht und ihren Einfluß über die Kinder verlieren, und die Kinder werden in Versuchung geraten, ihre Abende außerhalb des elterlichen Hauses zuzubringen. Die Heimat ist der allerliebste Ort für Knaben und eine gute Mutter ist die Seele des Hauses. Das freundliche Lächeln auf dem Antlitz der Mutter hat viele Kinder auf den rechten Pfad gelockt, und die Furcht eine Thräne in ihr Auge zu bringen, hat manchen Sohn vom Anfang der abschüssigen Bahn der Sünde und des Lasters zurückgeführt. Der Knabe mag ein Herz von Eisen haben, sagt Spurgeon, aber seine Mutter kann ihn wie ein Magnet halten. Der Teufel rechnet nie darauf daß ein junger Mann ihm angehöre, so lange derselbe eine gute fromme Mutter am Leben hat.

Ja, der Einfluß der christlichen Mutter auf ihre Kinder geht weit. Das Gebet ist eine Macht, durch welches sie Großes leisten können. Gebetskinder werden zu Dankeskinder heranwachsen. Mütter die vor Gott im Kämmerlein über ihre Söhne geweint haben, werden eines Tages ein neues Lied ihrethalben singen. Gott kann diejenigen zurechtbringen, die wir nicht bessern können, deshalb sollen Mütter nie an ihren Kindern verzweifeln, so lange sie leben. Verlorne Söhne mögen in der weiten, weiten Welt umherirren, aber sie sind niemals dem großen, guten Vater im Himmel aus dem Gesichte, selbst wenn sie noch ferne von dannen sind, wie der verlorne Sohn im Gleichnis. Als Napoleon gefragt wurde: Was ist das größte Bedürfnis der französischen Nation? erwiderte er: Mütter. Napoleon hat das Richtige getroffen. Wir brauchen heutzutage nichts mehr und nötiger, als fromme Mütter, die ihre Kinder zu Jesu bringen, der nicht nur einen Segen für die Kinder, sondern auch für ihre Prediger hat.

In der frommen Mütter Fußstapfen reisen die Söhne und Töchter gar lieblich. Ja, die besten Prediger sind frommer Mütter. Gott hat dieselben ordiniert zu Dienerinen am Wort in der Familie, und was sie da aussäen von dem lebendigen Samen des Wortes Gottes, das bringt dreißigfältige, sechzigfältige, ja hundertfältige Frucht.

(Ausgewählt.)

Ein Wunder der Liebe.

Eine fromme, arme Witwe zog samt ihren Kindern in ein Haus, worin mit ihr die Familie eines notorischen Trunkenboldes wohnte. „Natürlich wirst du dich um diese ‚gräßlichen Menschen' gar nicht kümmern," so sagten ihr wohlmeinende Nachbarn. Die Witwe sagte darauf nichts: aber sie dachte ihr Teil und fing an, für diese ‚gräßlichen Menschen' zu—beten. Sie fand dann bald, was man so oft findet, nämlich, daß der Mann ein Säufer war, weil die Frau schlecht wirtschaftete und alles verkommen ließ. Unsere Witwe lehrt also die Frau, wie sie ihr Haus freundlich und reinlich machen, ihre Fensterscheiben putzen, ihren Tisch sauber decken, ihr Essen appetitlich und pünktlich auf den Tisch bringen müsse. Sie wusch die Kinder und zeigte der verwunderten Mutter, wie hübsch ihre Kinder seien, wenn der Schmutz einmal herunter wäre. Sie gab ihr Unterweisung im Stopfen, Flicken, Stricken, Sticken, Plätten, u. s. w., und die arme unglückliche Frau fing an zu hoffen. Sie bekam wieder lustige Augen und rote Backen, sie gewann Freude am Leben und Kraft fürs Leben; sie gewann ihres Mannes Herz wieder, und es währte nicht ein Jahr, da gingen die Kinder des weiland Trunkenboldes mit denen der Witwe Arm in Arm und lustig singend zur Sonntagsschule. Der vormalige Säufer und seine Frau aber wurden Kinder Gottes, „Das Alte war vergangen, es war alles neu geworden."

War das ein Wunder, so war es ein Wunder der Liebe. Die Naturgesetze waren dabei in ihrer gewohnten Thätigkeit geblieben; und doch war es ein Wunder. Willst du nicht darauf sinnen, daß es auch noch an einem anderen Orte geschieht? — O, nimm dich wenigstens einer einzigen verirrten Seele an! Liebe eine Seele, wie du lieben kannst, liebe sie voll und ganz, mit zäher, geduldiger, mitleidiger Erbarmung; hilf, wie du helfen kannst, äußerlich und innerlich, und laß nicht ab, bis du sie für die Schar gewonnen hast, von der Offenbarung Kap. 7, v. 9 ff. erzählt wird. — „Berl. Sonntagsbl."

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

26. Februar 1896.

— Um Solchen, deren Abonnement der Rundschau vielleicht nicht bis einige Zeit nach Neujahr ablief, nicht jede Gelegenheit abzuschneiden auch eine Prämie zu erwerben, und weil wir noch Bücher dieser Art an Lager behalten haben, machen wir auch noch für weiterhin bis zum 1. März 1896 folgende Anerbieten. Also wir offerieren Prämien gegen Aufbezahlung:

Wer uns vor dem 1. März, 1896 85 **Cents** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

(No. 1) „Schneeflocken" ein 92 Seiten starkes Büchlein mit schön illustrirtem Pappdeckel. Enthält 43 ausgewählte Weihnachts- und 32 Neujahrs-Wünsche. Für Knaben und Mädchen ein sehr wertvolles Büchlein.

Wer **$1.00** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

(No. 2) Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

(No. 3) Psalmen Davids. Ledereinband: 318 Seiten.

(No. 4.) "The People's Atlas of the World" ist ein großes Buch, 11x14, 124 Seiten stark, mit schönen Landkarten aller Länder, aber besonders guten Karten der einzelnen Staaten unseres Landes. Nebst diesen Karten enthält er interessante Beschreibungen und hübsche Abbildungen. Das Buch wird jetzt revidirt und erscheint daher richtig nach den neuesten Einteilungen. Die Staaten haben die Einteilung nach den Counties. In englischer Sprache, für Jedermann wertvoll aber besonders nützlich für Reisende und solche die Land suchen.

Wer **$1.50** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und—

(No. 5) John G Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen". Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.

Wer $2.00 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und:

(No. 6) Fünfzig Bilder aus der Goßner'schen Kols-Mission. Dieses Buch ist ein Prachtwerk und enthält außer den fünfzig Seiten Illustrationen noch 110 Seiten Beschreibungen der Bilder. Das Titelbild zeigt Vater Johannes Goßner, Gründer der Mission; das z eite Bild zeigt das neue Missionsgebäude und die fünfzig Bilder zeigen die Lebensweise und Wirkungsweise im Lande der Kols. Missionsfreunde werden das Buch wertschätzen wenn sie sich's bei dieser Gelegenheit aneignen.

Wer **$2.25** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eines der hier genannten Bücher:

(No. 7) Illustrierte Geschichte der Vereinigten Staaten von der Entdeckung des amerikanischen Continents bis zur Gegen wart, umfassend: eine Geschichte der Höhlenbauer, die Indianer, Entdeckungen und Erforschungsreisen, Besiedlung der neuen Welt, allmäliges Wachstum der Colonien, französische und Indianerkriege. Die Revolution, Gründung der Republik, Geschichte des großen Bürgerkrieges und Vieles mehr. Ein Leinwand Prachtband mit Gold- und Silberverzierung, 930 Seiten mit über 460 schönen Illustrationen.

(No. 8) Das neue Heilverfahren Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in circa 2¼ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werte für Gesunde und Kranke.

Wer **$3.50** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

(No. 9) „Die Deutsche Lehrerbibel" nach Martin Luther. Diese Ausgabe, enthaltend das neue und alte Testament nebst reichhaltigem Anhang und einem güldenen Schatzkästlein biblischer Wissenschaft, war lange Jahre Gegenstand des Wunsches Tausender von Sonntagschullehrern, Bibellesern und Forschern, und wird aus diesem Grunde mit Freuden begrüßt werden. Die Bibel ist in großem, klarem deutlichem Druck hergestellt, so daß selbst alte Leute sie mit Leichtigkeit lesen können. Das Papier ist gut und dauerhaft, der Einband geschmackvoll, und übertrifft alles bisher Gebotene. No. 122. Morocco, extrafein, Roth- und Goldschnitt, in biegsamem Einband. **Gewöhnlicher Preis $4.00.**

Auch möchten wir jetzt noch einmal Solchen Gelegenheit geben, die sich für Abonnentensammlung ein schöne Prämie verdienen möchten. Wir offerieren Prämie No. 6 für eine Sammlung von sieben neuen Abonnenten Wer nicht die volle Zahl sammelt, der schicke uns für jede fehlende Bestellung 15 Cts. und erhalte darauf das schöne Buch.

Wir machen auch aufmerksam, daß die Nummern der Prämien verändert worden, und nicht dieselben sind wie vor Neujahr. Wenn man also eine Prämie bestellt gebe man einfach die richtige Nummer an.

Erhielten einen Brief von Wittwe Maria Klassen, Frau des verstorbenen Peter Klassen, mit einliegenden 75 Cts. als Zahlung für die Rundschau. Möchten jetzt gerne kreditieren, der Brief war jedoch ohne Datum und Adresse und wissen deshalb nicht, wem zu kreditieren. Bitten daher um baldige Berichtigung. Eine Postkarte mit genauer Adresse nach dem richtigen Namen genügt.

Mit der nächsten Nummer fällt unsere Prämienliste aus und wer die gute Gelegenheit verscherzt oder versäumt hat, der wird es jetzt vielleicht bald bereuen, denn bedenkt, das Jahr ist lang und es dauert etwa acht Monate ehe wir wieder solche Gelegenheit bieten können. Wer vielleicht noch einen oder mehrere Freunde weiß, welche möglicherweise die Rundschau bestellen möchten, der beeile sich, die Bestellungen zu sichern und sie uns zuzuschicken, damit er noch die Prämie erhalte. Wer eine besondere Prämie wünscht und nicht ganz die erforderliche Zahl neuer Unterschreiber hat erlangen können, der schicke 15 Cts. für jede fehlende Bestellung und bestelle seine Prämie. Man entschließe sich schnell.

—Die meisten unserer Leser, welche den Jugendfreund als Prämie bestellt haben, werden schon bemerkt haben, daß sich das Blatt zu einem Wöchentlichen verbessert hat und zur selben Zeit ein Sonntagschulblatt geworden ist, mit der Sonntagschullektion auf der letzten Seite jedes Blattes. Selbsterklärend kostet es jetzt bedeutend mehr das Blatt herzustellen, und ist daher der Preis zu 50 Cts. erhoben worden. Auch als Prämie können wir es jetzt nicht zu den gemachten Bedingungen liefern, sondern geben es als Prämie für 6 Monate statt für ein ganzes Jahr. Mit Aufbezahlung von 25 Cts. liefern wir das Blatt für den Rest des Jahres. Wir möchten nicht falsch verstanden sein oder etwa als wortbrüchig betrachtet werden. Die Sache verhält sich eben so: Als wir die Prämien ausboten, wußten wit von keiner Aenderung und machten daher die Offerte, wie sie vorher gewesen. Jetzt wurden aber nach Neujahr die Veränderungen gemacht und der Preis erhöht. Auch glauben wir die werten Leser damit nicht unangenehm zu berühren, denn man erhält jetzt viermal den Wert für nur den doppelten Preis, und wer vorzieht nur den halben Jahrgang als Prämie zu nehmen, der erhält den doppelten Wert für ganz denselben Preis. Soviel zur Erklärung, in der Hoffnung, daß die werten Leser befriedigt sein möchten.

Anteile zu verkaufen.

Da das Geschäft der Mennonitischen Verlagshandlung sich stets hebt und weiter ausdehnt, so ist auch ein größeres Kapital notwendig um es mit gutem Erfolg betreiben zu können. Aus diesem Grunde hat diese Compagnie sich entschlossen, ihren Freunden und Gönnern die Gelegenheit zu bieten Anteile an der Mennonite Publishing Co., zu kaufen. Ein Anteil ist $25.00 und trägt jährlich wenigstens 6 Procent ein. Man kann nach Belieben einen oder mehrere Anteile nehmen. Um nähere Auskunft wende man sich an die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. Leben und Wirken des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" ꝛc. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. ꝛc. ꝛc. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein werthvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abtheilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

No. 25. **Menno Simons Werke.** Zweiter Theil, 660 Seiten, enthalten alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Wir haben noch eine Anzahl von diesen Büchern, die wir für den sehr geringen Preis von $1.00 portofrei zusenden, der gewöhnliche Preis ist $3.00. Wer jetzt diese Offerte benützen will der bestelle bald, denn bei diesem Preise werden sie bald vergriffen sein.

28. **Das christliche Heilsleben.** — Eine populäre Darstellung der christlichen Sittenlehre von C. F. Paulus, 362 Octavseiten, gut gedruckt und schön in Leinwand eingebunden. Ein sehr nützliches Buch. Portofrei $1.00, gewöhnlicher Preis $1.75.

No. 37. **Auf Biblischen Pfaden.** Reisebilder aus Egypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland, und der Türkei von C. Rinck. 400 Seiten, 8x11 Zoll groß, mit mehr als 400 schönen Illustrationen. Fein Leinwand Einband. Dieses ist ein sehr interessantes Buch, sehr geeignet zum Geschenk für junge Leute, ist aber auch eben so interessant für Alte. Gewöhnlicher Preis $3.75, jetzt $3.50.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichniß findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART. INDIANA.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Werte Rundschau! Berichte den lieben Freunden in Rußland und auch hier in Amerika wie es uns geht. Wir erfreuen uns jetzt einer schönen Gesundheit, nur von Erkältung haben wir alle den Schnupfen. Es war im Februar eine zeitlang so schön, daß es aussah als ob es würde Frühling werden, aber das geht hier denn doch nicht; dazu ist es hier ein wenig zu weit im Norden. Jetzt aber ist es wieder ganz Winter. Gestern morgen hat es 21 Grad Reaumur gefroren und heute sind es 23 Grad Reaumur, aber nicht starker Wind dabei. Schnee haben wir diesen Winter bedeutend mehr als im vorigen Winter. Muß noch etwas berichten von der Ernte: Weizen haben wir von 60 Acker 290 Buschel, Hafer von 15 Acker 80 Buschel, Flachs von 33 Acker 100 Buschel gedroschen. Ich möchte gerne wissen wie die Adresse des lieben Onkels Julius Wiens ist. Er wohnt auf Memrick in Süd-Rußland. Er ist meiner Mutter Bruder und ist vom Taurischen Gouvernement, Blumstein, dorthin gezogen. Er hat schon die zweite Frau. Die Erste hieß Anna Penner und die Jetzige heißt Aganetha Brand. Er wohnt in Alexanderhof; nur seine Post-Station weiß ich nicht. Drum so seid denn alle herzlich gegrüßt von

Julius Friesen,
Rosthern, Saskatchewan, Nord-Amerika

— Bernhard Dyck, Rosenthal, Poststation Chortitza, Jek. Gouv. (früher Alexanderthal, Fürstenland), wünscht hiermit seinem Halbbruder Wilhelm Hübert, Reinland (?), Manitoba, als auch allen seinen Bekannten und Verwandten im fernen Amerika zur Kenntnis zu bringen: daß ich nebst meiner l. Familie noch, Gott sei Dank, am Leben sind. — Ferner möchten die l. Freunde in Amerika ein Gleiches thun, und brieflich oder durch die Rundschau ein Lebenszeichen von sich geben. — Der Winter ist in diesem Jahre hier sehr streng. Viel Schnee ist vorhanden. Vom ersten Schnee noch keiner verschmolzen, und das ist hier etwas Neues! Verbleibe nebst Gruß!

B. Dyck.

Zur Schulfrage in Manitoba.

Die Wahl für die Provinzial-Legislatur gehört nun der Vergangenheit an, und wie es zu erwarten war, hat das Volk Manitobas sich einmütig zu Gunsten der von der Regierung eingeführten National-Schulen entschieden. Ob die Sache jedoch damit abgethan ist, ist sehr fraglich; es wird wohl noch manches Nachspiel in der Dominion-Regierung zu Ottawa als auch in unserer Provinzial-Gesetzgebung geben. Wir wollen aber hoffen, daß es bei dem bleiben wird, wie es jetzt ist, nämlich bei dem National Schulsystem, unter welchem alle von der Regierung unterstützte Schulen nichtkonfessionelle Schulen sein müssen, d. h. es darf kein besonderer religiöser Unterricht einer Konfession erteilt werden. Wir wollen damit nicht sagen, daß wir einer religiösen Erziehung der Kinder abgeneigt seien oder als ob wir scheelsüchtig wären, wenn die eine oder die andere Gemeinschaft besondere Vorrechte vom Staate erhielte, die andere nicht haben, wenn wir auch dafür halten, daß gleiches Recht für Alle das beste ist. Aber wenn auch alle religiösen Gemeinschaften das Recht erhielten, mit staatlicher Unterstützung ihre religiösen Schulen zu unterhalten, so wäre es nach unserer Meinung noch sehr fraglich, ob das für beide Teile segensreich sein würde. Denn mit seiner Unterstützung müßte der Staat selbstverständlich auch seinen Einfluß und die Aufsicht über die Schulen haben, während er in religiösen Dingen doch sicherlich nicht als zulässiger Richter entscheiden kann.

Solche religiösen Staatsschulen würden eine Quelle fortwährender Reibungen und Streitigkeiten bilden, besonders in gemischten Schuldistrikten, deren es in Manitoba eine solche Menge giebt. Darum wird es immer das beste sein Staat und Kirche streng von einander zu scheiden. Die religiöse Erziehung ist Sache des Hauses und der Kirche. Und hält eine religiöse Gemeinschaft es für nötig, so mag sie ja für die Kinder ihrer Angehörigen private Kirchenschulen eintrichten, wie das z. B in den Ver. Staaten von seiten der Lutheraner, Katholiken u. a. geschieht.

Eine andere wichtige Frage ist die Einführung resp. Beibehaltung der deutschen Sprache— oder auch anderer, je nach Grund der Steuerzahler — in den Schulen. Da sollte der Staat vollständig freie Hand lassen, denn dadurch wird kein Prinzip der staatlichen Idee berührt. Zwar stellt sich die jetzige Regierung nicht gerade unfreundlich dazu, aber viel zu erwarten haben wir in dieser Beziehung wohl von keiner der beiden Parteien, denn in den kürzlichen Wahlreden wurde von seiten der Regierung des öfteren der Gebrauch „einer" Sprache in allen Schulen betont, während von konservativer Seite die Greenway'sche Regierung heftig angegriffen wurde für ihre Begünstigung der Einwanderung von foreign paupers, soll wohl heißen der nicht englisch redenden Deutschen, Schweden, Isländer, Juden etc.

Da ist es nun unsere Pflicht, uns so viel wie möglich selbst zu helfen und mit allen Kräften auf die Erhaltung und Einführung des deutschen Unterrichts auch in den Regierungs-Schulen zu wirken. Mit der Erhaltung der deutschen Sprache geht die Beibehaltung der Religion Hand in Hand. Darum ihr deutschen Eltern bewahrt und erhaltet euren Kindern die deutsche Muttersprache. Und wo es nicht möglich ist, dieselbe als einen Unterrichtsgegenstand in der Schule einzuführen, laßt es euch nicht verdrießen, sie selbst euren Kindern zu lehren. Achtet darauf, daß sie mit euch wie unter einander sich ihrer deutschen Muttersprache bedienen.

Sorgt für das Deutsche, das Englische wird für sich selber sorgen. S
(Nordwesten.)

Die Macht des Todes.

Von Ferdinand Runkel.

Der größte Skeptiker wird an einem nicht zweifeln, an dem Tode. Daß wir sind, wissen wir nicht gewiß, über unser Sein kann eine Sinnestäuschung walten, daß wir aber sterben müssen, das wissen wir ganz gewiß. Dadurch also, daß wir dem Tod sicher entgegen gehen, gewinnt er eine so gewaltige Macht über uns. Er steht neben uns zu jeder Sekunde, immer bereit, den Lebensfaden abzuschneiden. Deshalb gewöhnen wir uns allmälig an ihn, und das, was wir Todesfurcht nennen, wird Fügung in's Unvermeidliche und schließlich mit fortschreitendem Alter Gleichgiltigkeit.

Und doch sind wir Alle nicht frei von der Furcht vor der Vernichtung. Es ist nur Mode geworden, und es zählt zu den ersten Tugenden, den Tod zu verachten. Freund Hein aber lacht uns Alle aus. Verachten! wie schön klingt das. Er darf uns nur einmal seine kalte Hand in den Nacken legen, und wir fahren zusammen und fürchten uns, fürchten uns entsetzlich. Und selbstverständlich ist dies Fürchten je nach dem Stande der Erziehung verschieden. Der Glaube an ein besseres Jenseits mindert die Todesangst sehr, ohne sie ganz aufzuheben. Selbst der positivste Buddhist, der fest an ein Weiterleben nach dem Tode glaubt, ist nicht ganz frei davon, sogar das Thier sträubt sich gegen die Vernichtung.

Wenn wir also sehen, daß jedem gesunden Geschöpf unüberwindliche Todesfurcht eingepflanzt ist, so müssen wir zu dem Schluß kommen, daß der Tod etwas Schreckliches sei sonst hätte die Natur einen Fehler begangen. sie hätte uns eine unnütze Regung gegeben. Das aber wird Niemand zubilligen wollen. Die Natur ist eine Meisterin in allen Dingen, sie ist unfehlbar, und ohne Berechtigung geschieht nichts in dieser Welt. Wir nur sind häufig nicht im Stande, die Wahrheit zu durchschauen, und haben deshalb Worte wie „unbegründet", „überflüssig" erfunden.

Unser Leben beginnt also mit einer furchtbaren Drohung oder einer Verheißung. Drohung für den lebensstarken, gesunden Menschen, Verheißung für den Schwachen, Kranken, Leidenden. Du mußt sterben, wer weiß, wie nahe Dir Dein Ende. Wer weiß: die Natur ist gütig, sie hat uns den Zeitpunkt sorglich verhüllt, wie eine gute Mutter, dadurch aber wird die Todesfurcht gesteigert. Wäre uns bestimmt voraus gesagt: am 1. Januar Deines fünfzigsten Jahres sollst Du sterben, so hätten wir keine Todesfurcht. Wir lebten ruhig dem Zeitpunkt entgegen, bis uns kurz vorher das Grausen überkäme. Und es macht nichts einen so erbärmlichen Eindruck wie ein Mensch, der, gebrochen von der Todesangst, sein ganzes Wesen verändert hat. Dieser unästhetische Anblick des zum Tode unvorbereiteten Feiglings hat den Mut und die Standhaftigkeit geboren. Aber es ist wider die Natur, dem Tode mutig ins Angesicht zu sehen, also ist der Mut etwas Gemachtes, das die Natur des Menschen nicht kennt, und er ist je stärker, desto intensiver sich der Schönheitssinn entwickelt hat. Verbrecher die stolz und fest das Blutgerüst besteigen, sind eben solche Poseure wie der alte Sokrates, der mit lächelnder Miene den Schirlingsbecher trank. Sie haben auf der Welt nichts mehr zu thun, als sich einen guten Abgang zu schaffen. Der Gedanke, daß man nachher in den Zeitungen schreiben könnte, sie seien im Angesicht der Guillotine schwach geworden, ist ihnen so unerträglich, daß die Verbrechereitelkeit die natürliche Todesfurcht überwindet.

Trotzdem ist der mutige Mensch eins der glänzendsten Erziehungsresultate der Gesellschaft. Denn wo es gelungen ist, den stärksten thierischen Trieb, den Erhaltungstrieb, auszuschalten und an die Stelle der Todesfurcht den Todesmut zu setzen, triumphieren wir über die Macht des Todes und sind im Stande, jede moralisch hohe That zu begehen, Siege zu erringen und Menschenleben zu retten. Aber tief im Innersten beherrscht uns doch noch der Tod. Wenn wir allen diesen mutigen Männern, die vor fünfundzwanzig Jahren mit schlagendem Tambour den französischen Stellungen entgegen marschierten oder im wildesten Geschützkampf wie Mauern gestanden haben, in's Herz schauen könnten, wir würden das leise Grauen finden, das sie vor dem ehrenvollen Tode hegen. Aber die grandiose militärische Erziehung, das eiserne Gefühl der Pflicht hält Alle aufrecht; und wenn wirklich Einer schwach werden sollte, so hilft ein Scherzwort, zur rechten Zeit von höherer Stelle hingeworfen, leicht über die Schrecken des Todes hinweg.

Ein alter Landwehrmann, der die höchste Auszeichnung vor dem Feinde errungen, erzählte mir, wie er dazu kam. „Mein Verdienst," so lautete sein Bericht, „war unüberwindliche Todesfurcht. Wir lagen am Rande eines Hohlweges ohne vor- oder rückwärts zu kommen. Fortwährend schlugen Granaten in unser Bataillon, und ich sah ein, daß wir Alle zu Grunde gehen müßten, wenn wir nicht die Batterie zweitausend Schritte vor uns zum Schweigen bringen konnten. Ich dachte an meine Frau und meine Kinder. Mit einem Male befiel mich eine furchtbare Angst, ich sprang aus der Deckung heraus, warf den Czako in die Luft und rief: Vorwärts, mir nach, Kameraden! Und ohne einen Befehl abzuwarten, fielen wir mit dem Bajonett die Artillerie an und nahmen die Geschütze weg. Ich wurde natürlich belobt und dekoriert."

Man nennt das die Flucht nach vorne, es ist ein ganz bekannter Ausdruck jäher Todesangst, die nicht zum Mindesten dazu beigetragen hat, große Schlachten zu gewinnen. So lange der Soldat im Anlauf ist, hat der Tod keine Gewalt über ihn, die Anstrengung ist so groß, der Donner der Geschütze ist so betäubend und das Gefühl der Sicherheit in der Kolonne — der Heerdentrieb — so mächtig, daß Jeder unaufhaltsam vorgeht. Erst wenn die Kugel einschlägt, und er zusammensinkt, tritt die Furcht ein. Aber wer kann in diesem Augenblick den Gemütszustand des Sterbenden prüfen? Oft hören wir den Getroffenen jammern, daß er so jung schon dahin muß, oft den Vorgehenden ermunternde Worte zurufen. General v. Gersdorff, der im Angriff gegen die Nordfront des französischen Heeres bei Sedan tödlich getroffen wurde, ließ sich einen Choral vorspielen. General von Francois rief, als er in der Schützenlinie der Neununddreißiger zusammenbrach: „Es ist doch ein schöner Tod auf dem Schlachtfeld, ich sterbe gern, denn ich sehe, daß das Gefecht vorwärts geht." Solche Männer sind Herren ihrer Empfindungen, ihre Sinne sind so gespannt, so sehr von einem Streben beherrscht, daß sie nicht an den Tod denken können. Sie haben keine Zeit, schwach zu werden, und so entfliehen sie der Macht des Todes.

Dem Kommandanten des vierten österreichischen Korps, dem Grafen Festetics, wurde in der Schlacht bei Königgrätz das linke Bein zerschmettert, und er mußte sich einer Amputation unterziehen. Mit stoischer Ruhe ertrug er dieselbe, keine Wimper zuckte, während sein alter treuer Diener Anton Gruber in herzzerreißendster Weise weinte und schluchzte. „Nun sehen Sie sich nur den Heuchler an," wandte sich der Graf zu den behandelnden Aerzten, „heult und winzelt der alte Kerl wie'n Hund und freut sich dabei wie ein Schneekönig, daß er von heute ab nur noch einen Stiefel zu putzen braucht."

— Eine eigentümliche Schiffsladung ging von London nach der Cap Colonie ab; sie besteht nämlich aus 120,000 Singvögeln aller Art, die im Capland in Freiheit gesetzt werden sollen, um sich dort zu akklimatisieren.

— Eine deutsche Bibel aus dem Jahre 1535 wurde kürzlich in Eureka, Cal., aufgefunden. Gedruckt ist dieselbe in Straßburg i. Elsaß. Dem Besitzer, einem Mr. Kramer, wurden 1000 Dollars für den wertvollen Fund offeriert.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Frankreich.

London, 18. Februar. — Der Pariser Korrespondent der „Pall Mall Gazette" telegraphiert, daß sich die politische Lage in Frankreich ernstlicher gestaltet.

„Gutunterrichtete Personen," schreibt der Korrespondent, „sind der Ansicht, daß das Cabinet noch eine Karte ausspielen wird, welche beträchtliches Erstaunen hervorrufen wird. Es ist sicher, daß das Ministerium nicht zurückzutreten gedenkt, und es ist die Möglichkeit eines Staatsstreiches vorhanden. Die Regierung mag erklären, daß sie ohne den Senat zu regieren beabsichtigt. Ein Staatsmann sagt mir, daß General Saussier, der Gouverneur von Paris, und im Falle eines Krieges der Oberbefehlshaber, das einzige Hindernis ist. Saussier ist alt, wünscht keine Veränderung, und ist bereit, gegen eine revolutionäre Bewegung auf das schärfste vorzugehen. Vor einigen Monaten sagte er einem der gemäßigten Minister: „Halten Sie mich so lange Sie können; Sie werden mich gebrauchen, um die Bevölkerung von Paris im Zaume zu halten, und die Soldaten werden ihrem Führer gehorchen."

„Henri Rochefort sagte mir gestern: „Vor sieben Jahren hätten zwei Zeilen im Intransigeant (Rochefort's Zeitung), mit der Ueberschrift „Nieder mit dem Senat!" genügt, um 200,000 Mann zum sofortigen Marsch gegen den Luxembourg zu veranlassen, aber jetzt ist solche Erschlaffung eingetreten, daß eine ganze Spalte noch nicht ein Dutzend Mann zu den Waffen rufen würde."

„Ein radikaler Führer sagte mir gestern: „Wenn ein Prätendent jetzt Willens wäre, sein Leben zu riskieren, so hätte er jetzt eine Gelegenheit, das Spiel zu gewinnen."

„Wie es jetzt verlautet, hofft der Senat, am Freitag ein tadelsvotum gegen die Regierung mit einer noch versuchenderen Mehrheit als am vergangenen Samstag anzunehmen.

Cuba.

Houston, Texas, 19 Febr. — Capitän J. N. McGarvey, ein alter texanischer Veteran, ist soeben von Cuba zurückgekehrt. Am vergangenen 14. Oktober ging er an Bord der „Viesta", mit einer Besatzung von acht Mann von Key West nach Cuba ab; die „Viesta" hatte in Key West Waffen und Munition geladen, welche als Schmalz, Speck 2c. markiert waren, und hatte den Befehl erhalten, die Ladung an irgend einen Insurgentenführer abzuliefern. An der cubanischen Küste angekommen, wurde er von einem spanischen Kriegsschiffe verfolgt, und war gezwungen, sein Boot auf den Strand zu setzen und zu verbrennen, um es nicht in die Hände der Spanier fallen zu lassen.

Darauf machte er sich mit seinen Leuten vom Landungsplatze, in der Nähe von Matanzas, auf den Weg nach dem Innern, wo er sich den Insurgenten anschloß. Capitän McGarvey sagt, daß die Cubaner wenigstens 45,000 Mann unter Waffen haben, gut mit Waffen und Munition versehen sind, und auch regelmäßig Geld aus den Ver. Staaten erhalten. Er blieb bis vor vierzehn Tagen bei den Insurgenten, und sagt, daß er den ganzen westlichen Teil der Insel durchstreift habe. Die Cubaner haben, nach seiner Angabe, die Spanier gründlich verhauen, aber er kann nicht verstehen, weshalb sie nicht Havana nehmen und dem Kampfe ein Ende machen; sie können dies, wie er erklärt, jeder Zeit thun; die Nachrichten von den spanischen Siegen bezeichnet er als ein Lügengewebe.

Inland.

Philadelphia, Pa., 15. Febr. — Wie gemeldet, wurde Capitän Loeswitz vom Dampfer „Rhynland" zu Anfang dieser Woche wegen angeblichen Einschmuggelns eines Päckchens Diamanten im Werte von $10,000 verhaftet und am nächsten Tage behufs seines späteren Erscheinens vor Gericht unter $3000 Bürgschaft gestellt. Die Bundesbeamten glauben, durch diese Verhaftung dem riesigsten Diamantenschmuggel auf die Spur gekommen zu sein, der jemals betrieben worden ist. Unter der Anklage, in die Schmuggelei verwickelt zu sein, ist Hermann Keck von Cincinnati, Hauptteilhaber der größten Diamantenschleiferei und gleichzeitig des größten Diamantengeschäftes in den Vereinigten Staaten, ebenfalls verhaftet und von Bundescommissär Bell unter $3000 Bürgschaft gestellt worden. Der Haftbefehl war auf Grund von Instruktionen vom Bundesdistriktsanwalt Ingham durch den Spezialschatzamtsagenten J. C. Cummings von New York erwirkt worden. Keck war am Freitag mit dem Dampfer „Aller" in New York angekommen und kam freiwillig in Begleitung von Schatzamtsbeamten nach Philadelphia. Die den Beamten von Capitän Loeswitz vom „Rhynland" gegebene Beschreibung Keck's hatte ihnen zur Identificirung desselben verholfen. Capitän Loeswitz sagte nach seiner Verhaftung, Keck habe ihm das die Diamanten enthaltene Päckchen in Antwerpen eingehändigt. Er habe schon öfters derartige Packetchen für Keck herübergebracht, ohne jedoch von dem wertvollen Inhalte derselben eine Ahnung gehabt zu haben. Er habe immer geglaubt, dieselben hätten kleine Präsentchen ohne sonderlichen Wert enthalten. Charles Heß von New York, Anwalt des Verbandes der Diamanten Importeure, hatte vor der Erlassung des Haftbefehles gegen Keck eine Besprechung mit Distriktsanwalt Ingham. Heß behauptete, seine Clienten bezahlten 90 Prozent aller Zölle auf Diamanten, die nach den Vereinigten Staaten eingeführt würden. Keck's Firma zahle nur einen kleinen Teil der übrig bleibenden 10 Prozent, trotzdem aber controlliere diese Firma thatsächlich das Diamanten-Geschäft im Lande, so daß die legitimen Importeure aus dem Geschäfte hinausgedrängt würden. Vor zwei Jahren sei Keck's Firma auf $10,000 taxiert worden, als der Zoll auf Diamanten 10 Prozent betragen habe. Seitdem der Zoll auf 25 Prozent erhöht worden sei, sei die Schätzung der Firma auf $390,000 gestiegen. Wie Anwalt Heß weiter bemerkte, liege gegen Keck nicht bloß der Verdacht des Schmuggels vor, sondern, da seine Geschäftsreisen nach Europa seit längerer Zeit von Bundesgeheimpolizisten beobachtet worden seien, so lägen genügende Beweise gegen ihn vor, um seine Ueberführung herbeizuführen und den Beweis beizubringen, daß die Bundesregierung durch die Diamantenpascher zum Betrage von vielen Millionen beschwindelt worden sei. Keck ist Mitglied der Firma Coeterman, Henrichs, Keck Diamond Co. von Cincinnati.

Glenwood Springs, Col., 18. Feb. — Kurz vor Mittag fand heute in der Grube Vulcan eine Explosion schlagender Wetter statt, als etwa 50 bis 60 Leute in der Grube an der Arbeit waren. Dicht bei der Mündung des Schachtes war ein 100 Quadratfuß großes Loch durch die Gewalt der Explosion entstanden. Ed. Welch, der zur Zeit der Explosion bei der Mündung des Tunnels stand, wurde in Atome zerschmettert. Zwei Fuß im Durchmesser haltende Balken wurden 400 Fuß weit in den Grand River geschleudert. Man glaubt bestimmt, daß sämtliche in der Grube befindlich gewesenen Arbeiter umgekommen sind. Der in dichten Wolken zum Schacht hinausdringende Rauch verhinderte das Eindringen in die Grube. Da die Fächer, mittels deren den Arbeitern frische Luft zugeführt wurde, durch die Explosion zerstört worden sind, so hat man die Hoffnung, noch einige der Arbeiter lebend anzutreffen, von vornherein aufgegeben. Superintendent Paul Blount von der Consolidated hat sofort die Arbeiten in seiner Grube einstellen lassen und seine Leute zu Hülfe geschickt, allein wegen des aus der Grube hervorquellenden Rauches und Gases konnten dieselben nichts ausrichten. Sie haben sich jetzt mit angefeuchteten Schwämmen versehen und werden versuchen, mit Hülfe derselben in das Innere der Grube vorzudringen. Am Eingang der Grube spielten sich die gewöhnlichen Jammerscenen ab, indem die Frauen und Kinder der eingeschlossenen Arbeiter in ihrer Verzweiflung die Hände rangen und in lauten Klagen ihrem Schmerz über das traurige Schicksal ihrer Ernährer Ausdruck gaben.

Chattanooga, Tenn., 22. Febr. — Eine Spezialdepesche an die News aus Asheville, N. C., meldet, daß Edgar Wilson (Bill) Nye heute Nachmittag auf seiner zwölf Meilen östlich von Asheville gelegenen Besitzung gestorben ist. An seinem Sterbebette standen seine Gattin, zwei Söhne und zwei Töchter. Sein Tod war ein sanfter.

Vor zehn Tagen erlitt er einen Schlaganfall, der viel heftiger war, als jener, den er in Patterson, N. J., hatte und der damals die Veranlassung der gemeinen Lüge war, er sei betrunken gewesen.

Letzten Mittwoch trafen seine Töchter aus Washington City, wo sie die Schule besuchen, hier ein und sind seitdem in der Nähe ihres kranken Vaters geblieben.

Für das Leichenbegängnis sind noch keine Vorkehrungen getroffen worden.

Nye kam vor sieben oder acht Jahren in diese Gegend, um seine angegriffene Gesundheit zu stärken. Er kaufte sich eine Farm und baute sich ein prachtvolles Wohnhaus.

Der verstorbene Humorist war am 25. August 1850 in Shorley, Piscataqua County, Maine, geboren. Er wurde in einer Academie in River Falls, Wis., erzogen, ging später nach dem Territorium Wyoming, studierte die Rechte und wurde 1876 zur Rechtspraxis zugelassen. Er fing schon früh an, humoristische Beiträge für Zeitungen zu schreiben, die er mit „Bill Nye" unterzeichnete. Er stand mit verschiedenen westlichen Journalen in Verbindung und ließ sich später in die Stadt New York nieder. Er veröffentlichte „Bill Nye and the Boomerang" (Chicago 1881), „The forty Liars (1883), „Baled Hay" (1884), „Bill Nye's Blossom Rock" (1885), „Remarks" (1886).

New York, 18. Februar. — „Venezuela hat sich von der Aufregung des Kriegsschreckens erholt," sagte Joseph Machado Pinto, ein angesehener Bürger jener Republik, welcher soeben von Caracas hier gelandet ist. Er erklärte, daß der kürzlich stattgehabte internationale Streit mit Großbritannien viel dazu beigetragen habe, die Popularität des Präsidenten Crespo bei allen Klassen der Bevölkerung zu verstärken. „Seine gescheute und kräftige Haltung in der Guianafrage hat zur Folge gehabt, den Geist des Patriotismus bei allen Venezuelanern auf einen Punkt zu conzentrieren; außerdem hat dadurch auch die freundschaftliche Gesinnung unserer Bevölkerung für alle Amerikaner eine bedeutende Zunahme erfahren."

Pinto ist ein persönlicher Freund des Präsidenten Crespo, und hat sich durch die Entwickelung der Hülfsmittel der inneren Staaten und Gebiete der Republik, und durch die Vermehrung der Ausfuhr der Hauptprodukte des Landes einen bedeutenden Namen gemacht.

Das von seiner Regierung in ihn gesetzte Vertrauen ist so groß, daß es vom Minister der öffentlichen Arbeiten eine Conzession zur Gründung einer Ackerbaucolonie erhalten hat, um die Hülfsmittel des ganzen Gebietes Amazonas auszubeuten, welches jetzt noch thatsächlich ein unerforschtes Land ist. Das in Frage stehende Gebiet umfaßt einige der wertvollsten Teile von Venezuela; es enthält Gold, Silber, Kohlen und ausgedehnte Wälder von Gummibäumen und Kokospalmen; es ist auch gut bewässert, und die Flüsse Orinoco, Cosiquieres, Negra und Amazon, welche bis weit in das Innere des Landes schiffbar sind, stellen eine direkte und schnelle Verbindung mit der Küste her.

Die Gesellschaft, deren Leiter Pinto ist, beabsichtigt eine Dampferlinie auf dem Orinoco zu errichten.

Marktbericht.

21. Februar 1896.

Chicago, Ill.

Weizen	66 —67⅛
Mais	26 —28
Hafer, No. 2	19¾—21

Viehmarkt.

Stiere	$3.20 —4.40
Kühe, Bullen 2c.	1.50 —3.80
Kälber	3.25 —6 25
Schweine	3.20 —4.20

Milwaukee, Wis.

Weizen	59½—63¼
Gerste No. 2	33 —33¾

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.75— 4 40
Kälber	3.50— 5.00
Bullen	2.00— 3.25
Milchkühe	18.00—28 00
Kühe	1.50— 2.00
Schweine	3.90— 4.10
Schafe	2.25— 3.00
Lämmer	3.50— 4.50

Minneapolis, Minn.

Weizen	58¾—60¾

Duluth, Minn.

Weizen	59¾—61

St. Louis, Mo.

Weizen	64—71½
Mais, No. 2	26 —26¼
Hafer, No. 2	19 —20⅜
Roggen, No. 2	36½—37½

Viehmarkt.

Stiere	$2.75—4 50
Schweine	3.80—4.20

Kansas City, Mo.

Weizen	63 —66
Mais	22¾—23
Hafer, No. 2	18 —21

Viehmarkt.

Stiere	$2.75—4.20
Kühe	1.75—3.40
Schweine	3.25—3 85